

Martin Schneider

Abschied vom Container. Zur Einordnung eines relationalen Wirklichkeitsverständnisses

Zusammenfassung

Bruno Latour ist ein wichtiger Referenzautor, wenn es um die *Relationierung* (In-Beziehung-Setzen) menschlicher Existenz und die *Relativierung* von anthropozentrischen Sichtweisen geht. Er selbst legt wenig Wert darauf, seine Annahmen und Analysen im Dialog mit anderen sozialphilosophischen und soziologischen Theorien zu entwickeln. Um daraus sich ergebende Verständnishindernisse abzubauen, wird in einem ersten Schritt Latours relationaler Ansatz in einen ideengeschichtlichen Kontext gestellt. In einem zweiten Schritt wird der analysierte Übergang zu einem relationalen Ansatz als Wandel der räumlichen Leitfigur gedeutet. Das Bild streng abgrenzbarer sozialer Container-Räume, die von einer zentralen Instanz *überschaut*, kontrolliert und gesteuert werden, wird demnach abgelöst von einem relationalen Raummodell. In einem letzten Schritt wird vorgeschlagen, die Ökologie – als Wissenschaft der verwobenen Lebensnetze und Ökosysteme – zur Leitwissenschaft für sozialwissenschaftliches Denken zu erheben. Damit ist nicht nur gemeint, die Verwobenheit von Natur und Kultur/Gesellschaft in den Blick zu nehmen bzw. deren Trennung zu überwinden. In allgemeiner sozialtheoretischer Perspektive geht es, so die These, um ein relationales Denken, um eine Ökologie der Beziehungen. Die Einsicht, dass der Mensch in soziale und systemische Kontexte verwoben und von diesen abhängig ist, wird ausgeweitet auf alles Leben. Alles ist demnach miteinander vernetzt, verknüpft und vermengt.

Abstract

Bruno Latour is an important reference when it comes to advancing relational accounts of human existence and to relativizing anthropocentrism. Latour himself, however, assigns little importance to developing his assumptions and analyses in dialogue with other socio-philosophical and sociological theories. In order to reduce the resulting obstacles to understanding Latour, this essay undertakes three steps. In a first step, Latour's relational approach is placed in a context of the history of ideas. In a second step, the transition to a relational approach is interpreted spatially as a change in guiding image. The image of strictly demarcated social container spaces – which are overlooked, controlled, and steered by a central authority – is replaced by a relational spatial model. In a final step, it is proposed that ecology, as a science of interwoven webs of life and ecosystems, should be elevated to a leading science for social scientific thinking. This does not only entail focusing on the interconnectedness of nature and culture/society or overcoming their separation; within a general social theoretical perspective, such an elevation is rather about relational thinking on behalf of an ecology of relationships. The insight that human beings are interwoven in and dependent on social and systemic contexts is thus extended to all life. Accordingly, everything is interconnected, linked, and blended.

1 Einleitung

Ausgangspunkt meiner Dissertationsschrift „Raum-Mensch-Gerechtigkeit“ (Schneider 2012a) war, dass die Christliche Sozialethik (CSE) das Soziale weitgehend unter Absehung des Räumlichen denkt. Einige Jahre später ist zu konstatieren: Die Aufmerksamkeit für die räumlichen Dimensionen sozialer Ungleichheit ist sehr gestiegen. Dies hängt nicht zuletzt mit der Wohnungsfrage zusammen. Weniger im Blick ist ein anderer Aspekt des *spatial turn*. Wenn von der Materialität des Raumes abstrahiert wird und räumlich-relationale Denkmodelle in den Fokus rücken, geht es nicht mehr nur darum, über konkrete Raumverhältnisse nachzudenken und sie zu bewerten, sondern das Denken selbst wird raumbezogen und relational. Ein derartiger *turn* hat weitreichende Konsequenzen für die CSE. Dies gilt für die sozialwissenschaftliche Analyse, es gilt aber auch für die sozialen Ordnungsmodelle und die sozialontologischen Grundlagen. Die zentralen Fragestellungen sind: Welche Konsequenzen können aus der *Relationierung* (In-Beziehung-Setzen) menschlicher Existenz und aus der *Relativierung* der vorherrschenden anthropozentrischen Sichtweise gezogen werden? Wie weit muss sich die Sozialethik für ein relationales Wirklichkeitsverständnis öffnen, um die komplexen Interaktionsverhältnisse zwischen Gesellschaft und Natur analysieren und bewerten zu können? Der folgende Beitrag versucht diese Anfragen plausibel zu machen, indem die sozialontologischen Figuren des *Relationismus* und *Relativismus* ideengeschichtlich eingeordnet werden. In einem zweiten Schritt wird der Übergang zu einem relationalen Ansatz als Wandel der räumlichen Leitfigur gedeutet.

Anna Maria Riedl hebt in ihrem Beitrag hervor, dass die „Originalität von Bruno Latours Überlegungen“ darin besteht, die mit dem modernen Denken verbundenen Dichotomien zwischen Mensch, Natur, Tieren, Dingen, Technologien, Mikroben, Viren etc. aufzuheben und ihren zahllosen Vernetzungen nachzuspüren. Ein Ziel der folgenden Überlegungen ist, Latours Ansatz *einzuordnen*. Dies widerspricht in gewisser Weise dessen eigenem Vorgehen (vgl. Gertenbach/Laux 2019, 2–4).¹ Weil es ihm darum geht, gewohnte Denkstrukturen in Frage zu stellen, legt er wenig Wert darauf, seine Annahmen und Analysen im Dialog mit

1 Für Hinweise hierzu danke ich Ivo Frankenreiter.

anderen sozialphilosophischen und soziologischen Theorien zu entwickeln. Obwohl er zum Beispiel in seinem berühmten Essay *Wir sind nie modern gewesen* (1991/2008)

„einen weiten theoriegeschichtlichen Rahmen absteckt und von Hobbes über den Deutschen Idealismus bis zu Habermas und der Postmoderne zahlreiche Positionen behandelt, die z. T. sonst in seinem Werk kaum vorkommen, bleiben zentrale Bestandteile der klassischen soziologischen Auseinandersetzung mit der Moderne außen vor – was die Übersetzung seines Ansatzes in die Debatten der etablierten Soziologie nicht erleichtert hat“ (Gertenbach/Laux 2019, 101).

In anderen Veröffentlichungen bezieht sich Latour zwar immer wieder auf Autor*innen wie Donna Haraway, Isabelle Stengers, William James, John Dewey und Alfred North Whitehead, und hebt die Verwandtschaft seiner Überlegungen zu Michael Serres und Gabriel Tarde hervor, außer in Bezug auf die beiden Letzteren (vgl. Serres/Latour 2008; Latour 2001) findet sich in seinen Veröffentlichungen aber keine tiefgehende Auseinandersetzung mit anderen Ansätzen. Wenn nun im Folgenden Latours relationaler Ansatz „in einen Kontext gestellt wird, der bei ihm selbst keine Erwähnung findet“ (Schroer 2008, 392), dann sollen mit diesem Vorgehen nicht die Innovationen des Latour'schen Ansatzes geleugnet werden. Vielmehr ist damit das Ziel verbunden, Verständnishindernisse abzubauen und die Konsequenzen eines relationalen Wirklichkeitsverständnisses plausibel zu machen.

2 Ideengeschichtliche Einordnung: Von der Unabhängigkeits- zur Abhängigkeitserklärung

In den Augen von Latour beruht die Moderne auf zwei sich diametral unterscheidenden Ensembles von Praktiken, der *Reinigung* und der *Übersetzung* (siehe den Beitrag von Anna-Maria Riedl in diesem Band). Ersteres, die Reinigung, sei die die Moderne zuvorderst charakterisierende Praxis, insofern dort auf Unterscheidungen zwischen Gesellschaft und Natur, Subjekt und Objekt etc. gedrängt wird (vgl. Gertenbach/Laux 2019, 91–95). Latour (2010/2016, 64) spricht auch von der „Erzählung von der Emanzipation“. Diese hat das zur Grundlage, was Charles Taylor (1985/1988, 265; 278) die „spirituelle Unabhängigkeitserklärung der Moderne“ nennt. Zugleich erinnert Latour daran, dass das Narrativ

der Emanzipation „nur die halbe Wahrheit“ (Gertenbach/Laux 2019, 95) sei. Wir sind in seinen Augen nie (nur) modern gewesen, weil „es von Stufe zu Stufe eine immer größere, immer innigere, immer umfassendere, immer größere Umwege einschlagende Verstrickung von Technik, Wissenschaft und Politik gibt“ (Latour 2010/2016, 64). Latour (2010/2016, 64) nennt „[d]iese zweite Erzählung [...] die Erzählung von der Bindung“.

2.1 Das romantische und hegelianische Erbe

Latour erwähnt nicht, dass es parallel zur modernen Erzählung der Emanzipation auch wirkungsvolle Stimmen gab, die die Pathologien der Emanzipationsprozesse beklagen (vgl. Honneth 1994). Immer dann, wenn der Verlust an Heimat, Zusammenhalt und Sinnggebung bedauert wird, werden Motive aktiviert, die der *romantischen* Kritik ähneln. Geistesgeschichtliche Strömungen wie der *Sturm und Drang*, Philosophen wie Herder, Fichte, Schelling und Hegel sahen ihre Aufgabe gerade darin, die durch das moderne, am Subjekt orientierte Denken hervorgerufenen *Entzweigungen* zwischen Vernunft und Gefühl, Individuum und Gemeinschaft, Mensch und Natur zu versöhnen (vgl. Taylor 1975/1983, 13–80, insb. 41–49). Für die hegelianische Tradition ist das Selbst nicht ungebunden, sondern ein körperhaftes, in ein Netzwerk von sozialen und moralischen Bindungen verwobenes Wesen, das seine Identität erst durch Prozesse der Sozialisation und Bildung erwirbt (vgl. Honneth 2020).

2.2 Durkheims Blick auf systemische Interdependenzen

Die zweite Traditionslinie, an die erinnert werden kann, ist die im 19. Jahrhundert entstehende *Wissenschaft von der Gesellschaft*, die Soziologie. Um die zunehmenden wechselseitigen Verflechtungen, Interdependenzen und Abhängigkeiten wissenschaftlich beschreiben zu können, orientiert sich diese am Vorbild der modernen Biologie (vgl. Große Kracht 2017, 74). Auch Emile Durkheim nähert sich den Herausforderungen der modernen Gesellschaft „aus einer soziobiologischen Evolutionsperspektive“ (Große Kracht 2017, 127). Sein Kernanliegen ist die Frage, ob sich posttraditionale Solidaritäten entwickeln können, „die die Individuen nicht länger über Ähnlichkeiten und ein weltanschaulich-religiöses Kollektivbewusstsein,

sondern über ausgeprägte Verschiedenheiten“ (Große Kracht 2017, 123) binden. Er setzt auf eine *organische Solidarität* (Solidarität nach Verschiedenheit) – in Abgrenzung zu einer *mechanischen Solidarität* (Solidarität nach Ähnlichkeit).

Das Durkheim'sche Solidaritätsmodell kann so verstanden werden, dass die systemischen Relationen ins Blickfeld rücken, aus denen sich das Soziale zusammensetzt.² Dazu passt, dass Durkheim zur Bezeichnung der arbeitsteiligen Abhängigkeiten, Verflechtungen und Interdependenzen auf die Metapher des Netzwerks zurückgreift (vgl. Laux 2014, 218). Allen Zeitgenossen, die wie Ferdinand Tönnies das Absterben der Gemeinschaft nur als Niedergang betrachten können, hält er entgegen, dass sie nicht das „Netz von Verbindungen bemerk[en], das sich nach und nach von selbst spinnt und das aus der organischen Solidarität etwas Dauerhaftes macht“ (Durkheim 1893/1988, 435).

2.3 Simmels Wechselwirkungen

Die weitere Entwicklung eines relationalen Wirklichkeitsverständnisses hat in hohem Maße mit der Transformation des physikalischen Wirklichkeitsverständnisses Anfang des 20. Jahrhunderts zu tun. So wie seit Einsteins Relativitätstheorie die physikalischen Eigenschaften nicht mehr als feststehende Merkmale von Substanzen verstanden werden, sondern relational als Ausdruck ihrer Beziehungen, so etabliert sich in den Sozialwissenschaften ein relationales Verständnis von sozialer Welt. Zwischen beiden Paradigmenwechseln gibt es einen direkten Zusammenhang. Über Ernst Cassirer und dessen Einstein-Rezeption hat die Vorstellung des Raums als Feld von Relationen und Energien am Anfang des 20. Jahrhunderts auch viele Sozialwissenschaftler beeinflusst (vgl. Cassirer 1921/2001; Lewin 1931/1981). Beispiele hierfür sind die sozialpsychologische Feldtheorie von Cassirers Schüler Kurt Lewin, die Soziologie Georg Simmels und Nobert Elias' Figurationssoziologie (vgl. Schneider 2012a, 57–58). Gemeinsam ist diesen Ansätzen die Kritik an den Substanzen und die Betonung des Relationalen. Gesellschaft entsteht bei Simmel, wo „mehrere Individuen in Wechselwirkung treten“ (Simmel 1894/1992, 54) und das „isolierte Nebeneinander der

2 Zur Wahlverwandtschaft von Hegel und Durkheim vgl. Honneth 2021.

Individuen zu bestimmten Formen des Miteinander und Füreinander“ (Simmel 1908/1992, 19) gestaltet wird.³

3 Der Wandel der räumlichen Leitfigur: Vom Container zum relationalen Netzwerk

Die mit der Romantik und Hegel einsetzende Kritik an dem, was Latour Reinigungsarbeit und Taylor Unabhängigkeitserklärung nennt, hat durch die im 19. Jahrhundert entstehende Soziologie eine neue Stufe erreicht. Es beginnen Neuvermessungen des Sozialen, die ungeachtet aller Unterschiede auf einem relationalen Wirklichkeitsverständnis basieren (vgl. Laux 2014, 218).

Bruno Latour führt diese Traditionslinie fort. Sein Denken ist zudem ein Beispiel dafür, dass sich mit einem relationalen Ansatz auch die räumlichen Metaphern wandeln, mit denen gesellschaftliche Ordnungen beschrieben werden. Für Latour (2005/2007, 76) steht fest: Wir leben in einer „Zeit des Raums“, „[d]er Raum hat die Zeit als prinzipielles Ordnungsprinzip abgelöst“. Der Übergang zu einer „raumzentrierten Welt“ (Schroer 2008, 368) bedeutet für ihn, dass wir uns in einer „Zeit des Zusammenlebens“ (Latour 2005/2007, 74) befinden. Dass sich Latour immer wieder auf eine räumlich-relationale Denkweise beruft, hat vor allem zum Ziel, den Container-Begriff von Gesellschaft zu entzaubern (vgl. Schneider 2012a, 58–59; Kray 2010). Relationale Vorstellungen müssen in seinen Augen zu einer Abkehr von Modellen führen, die die Gesellschaft, ja die Welt im Sinne eines euklidischen Behälters oder als System konzentrisch geordneter Kreise verstehen. Das Gefühl inmitten von Relationen zu leben, ist, so Latour (2015/2017, 309), etwas vollkommen anderes als in einem Raum oder „unter einem Globus zu leben“.

„Größer meint nicht umfassender, sondern mehr Konnexionen. Man ist nie provinzieller als dann, wenn man auf seine ‚globale Sicht‘ pocht ... Die Größenordnung wächst nicht dadurch, daß man nacheinander Sphären unterschiedlicher Größe ineinanderfügt – wie russische Matrjoschkas –, sondern dadurch, daß mehr oder weniger zahlreiche und vor allem reziproke Beziehungen hergestellt

3 Der Begriff *Wechselwirkung* ist bereits in der Romantik verbreitet. Bei der soziologischen Verwendung hat sich Simmel unter anderem an Hegel orientiert (vgl. Abels 2006/2017, 20 Fn. 3; 141 Fn. 1).

werden können. Die unerbittliche Lektion des Akteur-Netzwerks, wonach es keinen Grund gibt, eine gut vernetzte Lokalität mit der Utopie des Globus zu verwechseln, gilt für alle Verbindungen von Lebewesen.“ (Latour 2015/2017, 234)

Auch der seit Beginn der 2000er Jahre in den Sozial- und Kulturwissenschaften sich breitenwirksam artikulierende *spatial turn* hat seine einigende Klammer im Wandel der Raumlogiken (vgl. Löw 2001; Schroer 2006; Schneider 2012b). Das Bild streng abgrenzbarer Container-Räume, die von einer zentralen Instanz überschaut, kontrolliert und gesteuert werden, wird abgelöst von einem relationalen Raummodell. Räume werden als ein Geflecht von Relationen und Verknüpfungen zwischen Elementen gedeutet.

4 Die Ausdehnung der relationalen Bezüge: Ökologisierung

Die bisherigen Überlegungen haben gezeigt, dass das relationale Wirklichkeitsverständnis zum einen als Gegenpart zur modernen Unabhängigkeitserzählung angesehen werden kann. Zum anderen wurde deutlich, dass es nicht wenige philosophische und soziologische Traditionslinien gibt, die Abhängigkeiten, Verflechtungen und Wechselwirkungen im Blick haben. Hier kann auch Latours Ansatz kontextuell eingeordnet werden.

Eines fehlt aber: Die Klassiker beschränken sich in ihren Analysen von Relationen und Wechselwirkungen auf den sozialen Raum – und grenzen diesen implizit oder explizit von der Natur ab. „Das Soziale bleibt im Wesentlichen menschliche Arbeitsteilung, Interaktion oder Kommunikation.“ (Folkers/Opitz 2019, 4) Eben dies ist der Punkt, an dem der Name Bruno Latour für einen Paradigmenwechsel steht. Sein Ansatz versteht sich als ein Projekt, mit dem die Trennung zwischen Immateriellem und Materiellem und zwischen Kultur und Natur überwunden werden kann (siehe den Beitrag von Anna-Maria Riedl in diesem Band). Dies zeigt sich unter anderem daran, dass er die Erzählung von den Relationen, die er der Erzählung von der Modernisierung und Emanzipation gegenüberstellt, auch „*Erzählung von der Bindung und Ökologisierung*“ (Latour 2010/2016, 64) nennt. Lapidar stellt er fest: „Zwischen Modernisieren und Ökologisieren müssen wir uns entscheiden“ (Latour 2012/2014, 40). Damit meint er, dass nicht mehr wie beim Modernisieren die Emanzipation von natürlichen, materiellen und sozialen Bindungen das Ziel

sein kann, sondern die tiefere Durchdringung des Zusammenspiels der zahllosen Dinge und Lebewesen, der menschlichen und der nicht-menschlichen Akteure (vgl. Latour 2012/2014, 43). Die Ökologisierung erfordert eine völlig neue Beziehung zwischen Mensch und Welt, ein Weltverhältnis, in dem der Mensch der Welt nicht mehr indifferent oder feindlich gegenübersteht, sondern um seine Eingebundenheit weiß und auf die Welt *hört* (vgl. Latour 2012/2014, 643).

Im Anschluss daran kann die Ökologie – als Wissenschaft der verwobenen Lebensnetze und Ökosysteme – zur Leitwissenschaft für sozialwissenschaftliches Denken erhoben werden. Damit ist nicht nur gemeint, die Verwobenheit von Natur und Kultur/Gesellschaft in den Blick zu nehmen bzw. deren Trennung zu überwinden. In allgemeiner sozialtheoretischer Perspektive geht es um ein relationales Denken, um eine Ökologie der Beziehungen. Durch die Berücksichtigung von ökologischen Zusammenhängen wird die Einsicht, dass der Mensch in soziale und systemische Kontexte verwoben und von diesen abhängig ist, ausgedehnt auf alles Leben (vgl. Latour 2021/2022, 35–42).

Papst Franziskus bietet dazu in der Enzyklika *Laudato si'* (2015) vielfältige Impulse. Der Katholik Latour (2015/2017, 482–483; 2021/2022, 80–81) würdigt diese, weil nicht von Alleinstellungsmerkmalen des Menschen, sondern von wechselseitigen Abhängigkeiten ausgegangen werde. Der Dialog mit Latour ermöglicht, das Konzept einer „ganzheitlichen Ökologie“ (LS 137–162) sozialtheoretisch einzuordnen und die sozialetischen Konsequenzen, zum Beispiel im Hinblick auf den Begriff des *Sozialen*, deutlicher hervortreten zu lassen. Transformierend kann dies sein, weil mit Latour erstens der vermeintlich natürliche Hintergrund in den Vordergrund der gesellschaftlichen Organisation rückt, zweitens so genannte hybride Phänomene ins Zentrum des Interesses gehoben werden, drittens eine Symmetrisierung menschlicher und nicht-menschlicher Akteure angezielt wird und viertens auf einer ontologischen Ebene eine Theorie zur Diskussion steht, die ohne die klassisch modernen Trennungen Innen/Außen, Subjekt/Objekt und Kultur/Natur, aber auch ohne die Trennung Transzendenz/Immanenz auskommt. „[U]nter dem Einfluss der Enzyklika von Papst Franziskus *Laudato si'*“, so Latour, „gewinnt die Frage der Menschwerdung ohne Ausflucht in eine ‚andere Welt‘ wieder an Fahrt“ (Latour 2021/2022, 187; Bogner u. a. 2021).

Literaturverzeichnis

- Abels, Heinz** (2006/2017): Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und Kompetenzen, Identität in einer riskanten Moderne zu finden und zu wahren. 3., aktualisierte und erweiterte Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Bogner, Daniel; Schüßler, Michael; Bauer, Christian** (2021) (Hg.): Gott, Gaia und eine neue Gesellschaft. Theologie anders denken mit Bruno Latour. Bielefeld: transcript.
- Cassirer, Ernst** (1921/2001): Zur Einstein'schen Relativitätstheorie. Erkenntnistheoretische Betrachtungen. Gesammelte Werke, Bd. 10. Hamburg: Meiner.
- Durkheim, Émile** (1893/1988): Über soziale Arbeitsteilung. Studien über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Folkers, Andreas; Opitz, Sven** (2019): Symbiose als Begriff und Gegenstand der Soziologie. In: Burzan, Nicole (Hg.): Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018, online unter <http://publikationen.sociologie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1119/1349>, abgerufen 05.08.2022.
- Gertenbach, Lars; Laux, Henning** (2019): Zur Aktualität von Bruno Latour. Einführung in sein Werk. Wiesbaden: Springer VS.
- Große Kracht, Hermann-Josef** (2017): Solidarität und Solidarismus. Postliberale Suchbewegungen zur normativen Selbstverständigung moderner Gesellschaften. Bielefeld: transcript.
- Honneth, Axel** (1994): Pathologien des Sozialen. Tradition und Aktualität der Sozialphilosophie. In: Honneth, Axel (Hg.): Pathologien des Sozialen. Die Aufgaben der Sozialphilosophie. Frankfurt a. M.: Fischer, 9–69.
- Honneth, Axel** (2020): Die Armut unserer Freiheit: Aufsätze 2012–2019. Berlin: Suhrkamp.
- Honneth, Axel** (2021): Hegel und Durkheim. Konturen einer geistigen Wahlverwandtschaft. In: WestEnd 18 (1), 49–67.
- Kray, Thorn R.** (2010): Metapher und sozialwissenschaftliche Terminologie. Anmerkungen zur räumlichen Metaphorik bei Bruno Latour. In: Sociologia internationalis 48 (1), 113–142.
- Latour, Bruno** (1991/2008): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno** (2001): Gabriel Tarde und das Ende des Sozialen. In: Soziale Welt 52 (3), 361–376, online unter <<http://www.bruno-latour.fr/sites/default/files/downloads/82-TARDE-DE.pdf>>, abgerufen 05.08.2022.
- Latour, Bruno** (2005/2007): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno** (2010/2016): Cogitamus. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno** (2012/2014): Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen. Berlin: Suhrkamp.

- Latour, Bruno** (2015/2017): Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno** (2021/2022): Wo bin ich? Lektionen aus dem Lockdown. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Laux, Henning** (2014): Soziologie im Zeitalter der Komposition. Koordinaten einer integrativen Netzwerktheorie. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Lewin, Kurt** (1931/1981): Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie. In: Lewin, Kurt: Wissenschaftstheorie I, Werkausgabe, Bd. I. Bern, Stuttgart: Klett-Cotta, 233–278.
- Löw, Martina** (2001): Raumsoziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schneider, Martin** (2012a): Raum – Mensch – Gerechtigkeit. Sozialethische Reflexionen zur Kategorie des Raumes. Paderborn: Schöningh.
- Schneider, Martin** (2012b): Spatial turn in der christlichen Sozialethik. Ein Plädoyer. In: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 53, 221–244, online unter <<http://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/jcsw/article/view/221/pdf>>, abgerufen 05.08.2022.
- Schroer, Markus** (2006): Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raumes. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schroer, Markus** (2008): Vermischen, Vermitteln, Vernetzen. Bruno Latours Soziologie der Gemenge und Gemische im Kontext. In: Kneer, Georg; Schroer, Markus; Schüttpelz, Erhard (Hg.): Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 361–398.
- Serres, Michael; Latour, Bruno** (2008): Aufklärungen. Fünf Gespräche mit Bruno Latour. Berlin: Merve.
- Simmel, Georg** (1894/1992): Das Problem der Sociologie. In: Simmel, Georg: Aufsätze und Abhandlungen 1894–1900 (Gesamtausgabe, Bd. 5). Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 52–61.
- Simmel, Georg** (1908/1992): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (Gesamtausgabe, Bd. 11). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Taylor, Charles** (1975/1983): Hegel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Taylor, Charles** (1985/1988): Legitimationskrise? In: Taylor, Charles: Negative Freiheit? Zur Kritik des neuzeitlichen Individualismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 235–294.

Kirchliche Dokumente

- LS – Franziskus** (2015): Enzyklika *Laudato si'* – *Über die Sorge für das gemeinsame Haus*. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 202).

Über den Autor

Martin Schneider, Dr. theol., Professor für Moralthologie und Sozialethik an der KU Eichstätt-Ingolstadt, Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit (Vertretung); Lehrbeauftragter an der Katholischen Stiftungshochschule München, Abt. Benediktbeuern; theologischer Grundsatzreferent des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising. Email: MSchneider@ku.de.